

## 1942 - Heimliche Briefe. Arabische Nationalisten und die faschistische Achse

Gerhard Höpp

Am 28. April 1942 wurden dem deutschen Außenminister, Joachim von Ribbentrop, und seinem italienischen Kollegen, Galeazzo Graf Ciano, zwei gleichlautende Briefe übermittelt: "Herr Reichsminister! (resp. Herr Minister! - G.H.) In unseren Besprechungen mit Ihnen haben wir das Vertrauen des arabischen Volkes zu den Achsenmächten und ihren hohen Zielen zum Ausdruck gebracht und die nationalen Ziele der zur Zeit unter englischer Unterdrückung leidenden arabischen Länder des vorderen Orients dargelegt. Wir haben die Bereitschaft des arabischen Volkes zur Teilnahme am Kampf gegen die gemeinsamen Feinde bis zum Endsieg erklärt./ Wir bitten Sie nun, dass die deutsche (italienische - G.H.) Regierung ihre Bereitschaft erklären möge, den gegenwärtig unter britischer Unterdrückung leidenden arabischen Ländern in ihrem Kampf für die Befreiung jede denkbare Unterstützung zu gewähren, die Souveränität und die Unabhängigkeit der gegenwärtig unter englischer Unterdrückung leidenden arabischen Länder des nahen Orients anzuerkennen und ihrer Vereinigung, wenn sie von den Beteiligten gewünscht wird, sowie der Beseitigung der jüdisch-nationalen Heimstätte in Palästina zuzustimmen./ Es besteht Einverständnis darüber, dass der Wortlaut und der Inhalt dieses Briefes unbedingt geheimgehalten werden, bis im gegenseitigen Einvernehmen etwas anderes bestimmt wird./ Genehmigen Sie, Herr Reichsminister (Herr Minister - G.H.), die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung".

Unterschrieben waren die Briefe vom Mufti von Jerusalem, Amin al-Husaini, und vom ehemaligen irakischen Ministerpräsidenten, Rashid Ali al-Kailani. Wer allerdings glaubt, sie wären von ihnen auch verfaßt worden, der irrt. Die Art und Weise, wie sie und die ebenfalls einheitlichen Antworten zustandekamen, ist bemerkenswert und vermittelt Einblicke in den Charakter der Beziehungen arabischer Nationalisten zu den Mächten der faschistischen Achse während des Zweiten Weltkrieges.

Al-Husaini (1895-1974) und al-Kailani (1892-1965) gehörten zu jenen Nationalisten, die in den dreißiger und vierziger Jahren glaubten, mit Hilfe der Achsenmächte Deutschland, Italien und Japan die Unabhängigkeit ihrer Länder von britischer und französischer Herrschaft erlangen zu können. Damit unterschieden sie sich im Grunde nicht von Gesinnungsgenossen der vorherigen und der folgenden Generationen, die ähnliches von den Mittelmächten oder der Entente im

Ersten Weltkrieg bzw. von den Gegnern im "Kalten Krieg" zwischen Ost und West zu erlangen trachteten. Der Unterschied bestand indessen in der barbarischen Ideologie und Politik ihrer vermeintlichen Bündnispartner, die den Umgang mit ihnen nicht erst in den Augen der Heutigen besonders fragwürdig machte.

Die Kontakte al-Husainis zum nationalsozialistischen Deutschland reichten in die dreißiger Jahre zurück: Von der britischen Politik enttäuscht, der er immerhin seinen Aufstieg zum "Großmufti" verdankte und die er bis zum palästinensischen Aufstand zu vertreten suchte, wandte er sich an die örtlichen deutschen Vertreter, zuletzt im irakischen Exil, um mit Appellen an die Geopolitik und den Antisemitismus des "Dritten Reiches" moralische und materielle Unterstützung für die Araber zu erlangen. Derartige Avancen wurden aber damals von der deutschen Diplomatie mit Rücksicht auf Großbritannien noch kühl abgewiesen.

Das änderte sich spätestens nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges: In einer Radiosendung vom 5. Dezember 1940 erklärte das Reich, das "seit jeher den Kampf der arabischen Länder zur Erlangung ihrer Unabhängigkeit mit Interesse verfolgt" habe, die Araber könnten "auch weiter bei dem Bestreben, dieses Ziel zu erreichen, auf die volle Sympathie Deutschlands rechnen". Nicht an die Öffentlichkeit drang hingegen der Inhalt eines Schreibens, in dem der Chef der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, Ernst Woermann, am 20. August die deutschen Auslandsvertretungen darüber informiert hatte, daß Deutschland "Italien bei der politischen Neugestaltung auch des arabischen Raums die Vorhand" lasse, was aber keinesfalls "arabischen Persönlichkeiten" mitgeteilt werden dürfe; diesen gegenüber sei vielmehr "das gemeinsame deutsche und arabische Interesse an der Niederringung Englands zu betonen und sie der vollen Sympathie Deutschlands für den Freiheitskampf ihres Volkes zu versichern". In diesem Sinne hatte auch Staatssekretär Ernst von Weizsäcker am 11. März 1941 den Brief al-Husainis an Adolf Hitler vom 20. Januar beantwortet, als er beteuerte, Deutschland erkenne "die volle Unabhängigkeit der arabischen Staaten, oder wo sie noch nicht erreicht ist, den Anspruch darauf an, sie zu erringen".

Solche Verheißungen sowie das Drängen des Muftis hatten al-Kailani bewogen, sich am 2. April 1941 in eine bewaffnete Auseinandersetzung mit Großbritannien einzulassen. Das Fiasko des vierwöchigen Abenteuers infolge ausbleibender deutscher Hilfe hätte ein Omen sein können; doch als sich wenig später die Alliierten auch des von Vichy-Frankreich beherrschten Syrien bemächtigten, blieb den nach Iran und in die Türkei geflohenen achsenfreundlichen arabischen Nationalisten kaum noch eine Wahl: Am 6. November 1941 kam der Mufti samt Gefolge ins

Reich, und am 21. folgte al-Kailani mit seinem Anhang. Der Rubikon war überschritten.

Unmittelbar nach ihrer Ankunft bemühten sich die beiden in Berlin und Rom um eine verbindliche und vor allem öffentliche Erklärung der Achse, daß sie den Arabern im Falle des Sieges Unabhängigkeit und Einheit zusichere. Das glaubten sie den Arabern, besonders aber ihrem eigenen politischen Schicksal in der Region schuldig zu sein, wo Georges Catroux im Namen des "Freien Frankreich" inzwischen die Unabhängigkeit Syriens und Libanons verkündet hatte; auf jeden Fall machten sie ihre weitere Zusammenarbeit mit Deutschland und Italien von einer solchen "Arabien-Erklärung" abhängig.

Der deutschen Seite war dieser Wunsch bekannt: Schon im März hatte ihn Woermann in seiner geheimen "Aufzeichnung zur arabischen Frage" zwar als "unbedenklich" bezeichnet, jedoch eingeschränkt, "Schwierigkeiten" beständen "mit Rücksicht auf andere Mächte", d.h. auf Italien, Vichy-Frankreich und die Türkei und deren Interessen in der Region. Das bekam al-Husaini am 28. November auch von Hitler zu hören, der die Erklärung jedoch primär von der Erreichung der deutschen Kriegsziele im Osten abhängig machte und damit auf unbestimmte Zeit hinausschob; selbst eine geheime Zusage, mit der sich der enttäuschte Mufti zufrieden geben wollte, war nicht zu haben. Ende Januar 1942 wich al-Husaini noch weiter zurück: Angesichts dreier blockierter Entwürfe der "Arabien-Erklärung" begnügte er sich gegenüber von Weizsäcker nun mit der Aushändigung eines "Geheim-Briefes". Doch selbst um diesen mußte er bangen, denn inzwischen hatte al-Kailani in Rom erreicht, daß italienische und deutsche Diplomaten einen "geheimen Briefwechsel" über den Irak zwischen ihm und dem deutschen und dem italienischen Außenminister vorbereiteten. Der Mufti, der nicht zu Unrecht politische Ränke vermutete, derer er sich künftig selbst in seiner Rivalität mit dem Iraker rücksichtslos zu bedienen wußte, erreichte erst nach erbittertem Protest seine Einbeziehung in die Korrespondenz.

Am 4. April 1942 übersandten er und al-Kailani aus Rom ihren Entwurf des Briefes an den deutschen Außenminister; im Begleitschreiben bedauerten sie das Ausbleiben der "Arabien-Erklärung" und drängten von Ribbentrop, angesichts der alliierten Propaganda alte Versprechungen der Achse endlich zu bestätigen. Zur selben Zeit hatte Woermann seine Fassung des Briefwechsels vom Minister bestätigen lassen. Beide Entwürfe unterschieden sich, da offenbar von denselben Diplomaten bearbeitet, nur geringfügig, doch bezeichnend: Während die Araber neben den von den Briten auch die von "ihren Verbündeten" besetzten oder kontrollierten arabischen Länder des Nahen Ostens genannt wissen wollten, denen "ganze

Unabhängigkeit und volle Souveränität" sowie Einheit, "wenn sie einen derartigen Beschluß fassen", zugesichert wird, und "besondere Regelung für eine enge und dauerhafte Zusammenarbeit mit Deutschland und Italien" bis zum "Endsieg" und danach den "Abschluß von Verträgen... auf der Basis der oben erwähnten Grundsätze" wünschten, bevorzugten Deutsche und Italiener eine "zusammengedrängte(r) und weniger volle(r) Form" des Briefwechsels: Sein Geltungsgebiet wurde Vichys wegen auf die "gegenwärtig unter britischer Unterdrückung leidenden arabischen Länder" beschränkt, deren "Souveränität und Unabhängigkeit" (bei Wahrung eventueller türkischer Ansprüche!) anzuerkennen und "etwaigen Vereinigung" zuzustimmen sei; "besondere Regelungen" und der "Abschluß von Verträgen" fehlten, lediglich die "Beseitigung der jüdisch-nationalen Heimstätte in Palästina" war in beiden Entwürfen gleichermaßen zu finden.

Nachdem Woermann am 15. April den Botschafter in Rom angewiesen hatte, auf al-Husaini und al-Kailani einen "gewissen Druck auszuüben, damit (sie) die Texte nunmehr ohne weiteres Feilschen annehmen", konnte Hans Georg von Mackensen am 28. Vollzug und die Übergabe des eingangs zitierten Briefes melden. Erst am 15. Mai übergab von Weizsäcker den beiden Arabern die rückdatierte Antwort von Ribbentrops. Wie nicht mehr anders zu erwarten, sicherte er darin den Adressaten "in voller Übereinstimmung mit der Italienischen Regierung" das zu, worum sie in "ihrem" Brief gebeten hatten.

Der unverbindliche Charakter der Geheimkorrespondenz rief Enttäuschung unter den arabischen Nationalisten hervor. "Diese Briefe", so notierte der damals in Berlin lebende Fauzi al-Qawuqji deprimiert, "sind lediglich ein Symbol für Dokumente und kein Vertrag". Zwar bemühten sich al-Husaini, al-Kailani und andere weiter - allerdings weniger mit-, als immer mehr gegeneinander - um vertragliche Abmachungen mit Deutschland und Italien, doch spätestens nach den Niederlagen vor al-Alamain und Tunis war das Interesse der Achse an ihnen endgültig erloschen. Während der Iraker resignierte und sich in das sächsische Waldidylle-Falkenhain bei Dippoldiswalde zurückzog, trieben den Mufti politische Maß- und moralische Bedenkenlosigkeit in die Kollaboration.